

Zwischen Winter- und Jubelstürmen

Die vorletzten Salzburger „Osterfestspiele“ unter Christian Thielemann mussten coronabedingt in den Herbst verlegt werden

Von Kirsten Liese

Es mag skurril anmuten, wenn Osterfestspiele auf den Herbst fallen. Aber das war im Hinblick auf den Lockdown im Frühjahr wohl tatsächlich die einzige Option, vier Konzerte in Salzburg zu retten, die nach allerhand Umplanungen noch übrig blieben.

Wie gut, dass man sie nicht einfach nur absagte, schließlich galt es den hohen Erwartungen entsprechend Sternstunden zu erleben, und die sind in der noch verbleibenden Zeit mit Christian Thielemann als künstlerischem Leiter dieses Festivals gezählt.

Die größte Aufmerksamkeit richtete sich freilich auf ein hochkarätig besetztes Wagner-Konzert, bei dem der Klangmagier die Qualitäten einbrachte, für die er unangefochten als genialer Interpret der Spätromantik gilt. Alles wirkte aufs Feinste ziseliert, die Musik samt strahlendem Blech, lyrischen Holzbläsersoli und unheilvollen Paukenschlägen dramaturgisch wie abgezirkelt, ob nun im ersten Akt der „Walküre“ oder in einer Kompilation mit Ausschnitten aus der „Götterdämmerung“.

Wie ein kleines Wunder erscheint es bei alledem, dass man Thielemann die zahlreichen Aufführungen dieser Werke,

die er auf dem Buckel hat, nicht anmerkt. Nicht einen Moment kommt Routine auf, Aufgewühltheit, Dramatik, Erhabenheit und Schönheit der Musik vermitteln sich so unmittelbar und unwiderstehlich, als dirigierte er sie zum ersten Mal.

Eine ebenbürtige Sänger-Riege stand ihm dabei zur Seite: Mit einer über die



Christian Thielemann ist ein genialer Wagner-Dirigent. Foto: Matthias Creutziger

Jahre vor allem im Spitzenregister reifer gewordenen Stimme, sonorer Mittellage und subtiler Gestaltungskraft empfahl sich Anja Kampe als eine grandiose Siedelinde. Ihren größten Moment hat sie in der Phrase „mich dünkt, ihren Klang hört' ich als Kind“, indem sie auf dem letzten Wort immer leiser wird, noch bis ins Nichts gebannt nachlauscht. Da ist es, als bliebe die Zeit stehen. Ihr hochdramatisches Potenzial stellte die am Ende gemeinsam mit Thielemann frenetisch gefeierte Sängerin im Schlussgesang der Brünnhilde aus der „Götterdämmerung“ unter Beweis.

Der sich ebenfalls in Topform präsentierende Stephen Gould sang den Siegmund mit Virilität, seine gewaltigen Wälse-Rufe schienen das Große Festspielhaus nahezu aus den Angeln zu heben. Und bei den berühmten „Winterstürmen“ verströmt dieser imposante Tenor lyrische Schönheit. Den Dritten im Bunde gab mit seinem ebenfalls großen Bass René Pape als furchteinflößender, aggressiver Hundung, bei dem jede – freilich höchst kultiviert vorgetragene Phrase – das Blut gefrieren ließ.

Einen schweren Stand hat Christian Thielemann immer noch als Mozart-Interpret. Zu übermächtig scheint das Klangideal eines Nikolaus Harnoncourt

in vielen Köpfen verankert zu sein, der die Mozart-Rezeption mit seinen, an der historisch informierten Aufführungspraxis orientierten Aufführungen und dies gerade auch in Salzburg stark prägte. Es mag erklären, warum Christian Thielemann bislang auch an keinem großen Opernhaus mit einer Mozart-Oper hervortrat.

Wer indes zeitlos packende Aufnahmen dieses Werkes unter Sergiu Celibidache oder Riccardo Muti in Ehren hält, fühlte sich von Thielemanns exquisiter Einstudierung mit der auf modernen Instrumenten musizierenden Sächsischen Staatskapelle Dresden stark berührt. Dies vor allem auch deshalb, weil er die leisen Momente besonders atmosphärisch herausstellte wie beim „Salva me“ im „Rex tremendae“, dem „Voca me“ im „Confutatis“ oder beim „Huic ergo parce“ im „Lacrimosa“. Das gelang vor allem auch deshalb so überzeugend, weil Thielemann Chormusik stets ohne Taktstock dirigiert, sodass er mit seinen Fingern den Klang noch plastischer formen kann.

Unter den trefflichen Solisten nahm vor allem die Sopranistin Golda Schultz für sich ein, deren Kehle die denkbar zärtlichsten Töne in den wärmsten, goldenen Farben entströmten. Ein Konzert mit der Sächsischen Staatskapelle Dres-

den unter Daniele Gatti, zeitweise schon im Gespräch als potenzieller Nachfolger Thielemanns bei diesem Orchester, bewegte sich dagegen allenfalls im Bereich des Soliden. Zwar ließ der Italiener mit imposanten Gesten in Schumanns dritter Sinfonie einen großen Willen zur Gestaltung erkennen, seine vielen Rubati störten aber den musikalischen Fluss. Ein Glanzlicht bescherte diesem Abend die amerikanische Geigerin Hilary Hahn mit ihrer von schöner Tongebung und Schlichtheit geprägten Interpretation von Mozart Violinkonzerts KV 219. Die 41-Jährige wurde danach verdient mit dem diesjährigen Herbert-von-Karajan-Preis ausgezeichnet.

Christian Thielemann krönte seinen letzten Festspielabend mit einer packenden Wiedergabe von Richard Strauss' Tondichtung „Heldenleben“. Zwischen vital aufschäumendem Hauptthema, intimen, filigranen kammermusikalischen Momenten, surreal anmutenden kecken Bläsersequenzen und opulenten Klanggebilden lotete er das Stück facettenreich aus. Das kann in dieser Nuanciertheit kein Zweites. Die Ovationen wollten folglich auch kein Ende für ihn nehmen. Will die Sächsische Staatskapelle den genialen Dirigenten 2023 wirklich ziehen lassen? Man kann das gar nicht fassen.